

Reform der Kirche von den zu Pisa Versammelten einem künftigen Konzil als Aufgabe gestellt. Die Kirchenversammlung in Rom (1412/13) konnte dies allein schon wegen mangelnder Repräsentation nicht leisten, so blieb die Aufgabe den sich am Bodensee versammelnden Vätern überlassen, wurde jetzt aber um so dringlicher empfunden, sah man doch den Ausbruch des Schismas als eine unmittelbare Folge der Mißstände an, die es zu reformieren galt. Die Verhinderung eines neuerlichen Schismas beinhaltete zwingend eine an Haupt und Gliedern durchgeführte Reform, so die damals gängige Formulierung, wie sie bereits Anfang des 14. Jahrhunderts durch Guillaume Durant d. J., Bischof von Mende, geprägt worden war, jetzt aber einen hervorragenden Stellenwert eingeräumt bekam. Die Diskussion verlief dann allerdings in eine Richtung, die der Reform des Hauptes, d. h. von Papst und Kurie, Priorität einräumte.

Die von den Herausgebern vorgenommene Auswahl der das Constantiense betreffenden Stücke gibt einen breiten Überblick über die Reformwünsche (Teil B. Frühe Reformprogramme auf dem Konstanzer Konzil), berücksichtigt Vorschläge unterschiedlicher Verfasser und gewährt einen Einblick in die tatsächliche Reformarbeit in Konstanz (Teil C. Die Reformarbeit des Konstanzer Konzils) bis hin zu den verabschiedeten Reformdekreten der 39., 40. und 43. Sitzung (Teil D. Ergebnisse des Konstanzer Konzils in der Kirchenreform). Bedauerlich ist bei dieser Auswahl allein das Fehlen des Dekrets »Haec sancta« vom 6. Mai 1415, auf dessen Abdruck an späterer Stelle in dem noch ausstehenden zweiten Band verwiesen wird. Die dazu von Miethke/Weinrich gegebene Begründung, daß dieses Dekret auf dem Basiliense rezipiert und erneut verabschiedet wurde (S. 30 Anm. 67), ist zwar richtig, kann aber nicht befriedigen, da sie darüber hinwegtäuscht, daß dieses Dekret die Reformdiskussion bereits auf dem Konstanzer Konzil in erheblicher Weise beeinflusst hat – und deshalb nach Ansicht des Rezensenten in den vorliegenden Band gehört hätte.

Man kann sicher darüber streiten, ob die eine oder andere Predigt aus der großen Zahl der vor dem Konzil gehaltenen Reden – auch von Angehörigen der *natio Germanica* – nicht in diesen Band hätte aufgenommen werden sollen, immerhin war die Reformfrage zentrales Anliegen vieler Redner. Der Hinweis auf die Studie von Paul Arendt aus dem Jahr 1933 (S. 14 Anm. 33) genügt m. E. jedenfalls nicht, analysierte dieser doch nur die Predigten; die Texte selbst wurden in dieser Arbeit nicht abgedruckt. Immerhin hätte damit

erreicht werden können, daß das Gewicht der wenigen, namentlich genannten Stimmen – des Kardinals d'Ailly, vor allem aber Dietrich von Nie(hei)ms und Job Veners – etwas relativiert worden wäre, wies doch Miethke selbst in einer früheren Veröffentlichung (Kirchenreform auf den Konzilien des 15. Jahrhunderts, in: FS Meuthen, 1994, 13–42) auf die überaus begrenzte Verbreitung etwa des Venerschen Traktats hin: lediglich zwei Handschriften sind überliefert, wobei die eine noch aus dem Besitz ihres Verfassers stammt. Wohl unbeabsichtigt leisten die Verfasser damit einer verbreiteten Vorstellung Vorschub, es seien gerade die Deutschen gewesen, die sich die Reform auf Papier geschrieben hätten und unter ihnen der – dank Hermann Heimpels einschlägigen Studien und Editionen – in seinem Einfluß und seiner Bedeutung doch immer wieder überschätzte Dietrich von Niem.

Insgesamt wirken Auswahl und Zusammenstellung der aufgenommenen Texte aber plausibel. Die Übersetzung macht alles in allem einen soliden Eindruck, auch wenn einzelne Ungenauigkeiten oder Versehen sich eingeschlichen haben. So sind etwa die *deputati*, die Wege herausfinden sollten, wie die Einheit zwischen Lateinern und Griechen hergestellt werden könne, keine Gesandten, sondern Mitglieder einer Konzilskommission, die auch nicht »auf dem Konzil den Weg für die Union freimachen«, sondern dem Konzil eröffnen sollen, wie diese Union zu erreichen sei (S. 190/1). Das soll und kann aber die Leistung der beiden Herausgeber nicht entscheidend schmälern. Einen dauerhaften Gebrauchswert dieses Buches vorauszusagen, dürfte daher nicht schwer sein.

Ein zweigeteiltes Register (Orte und Personen; Sachen) beschließt den Band. Bedauerlicherweise wurde darauf verzichtet, die ausführliche Einleitung darin zu berücksichtigen.

Ansgar Frenken, Herzogenaurach

*Fandel, Thomas: Konfession und Nationalsozialismus. Evangelische und katholische Pfarrer in der Pfalz 1930–1939. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Band 76). Paderborn: Ferdinand Schöningh 1997, ISBN 3-506-79981-9, DM 98,00.*

In seinem fundierten Werk »Kirchenkampf oder Katholikenverfolgung? Ein Beitrag zu dem gegenseitigen Verhältnis von Nationalsozialismus und christlichen Bekenntnissen« (Christiana Verlag 1991) hat Georg May das unterschiedliche Verhalten katholischer Bischöfe und protestantischer Kirchenmänner und der protestantischen Pastoren-

schaft und dem katholischen Klerus aufgezeigt. Er hat auch das Echo angesprochen, das die nationalsozialistischen Maßnahmen gegen die Juden bei Protestanten und Katholiken hatten.

Die hier zu besprechende Arbeit von Thomas Fandel bestätigt die Forschungsergebnisse von May. Sie untersucht das Verhalten der evangelischen und katholischen Pfarrer in der Pfalz und kommt zu dem Ergebnis, daß sich dieses Verhältnis höchst unterschiedlich gestaltete. Während die katholischen Geistlichen bereits in der Weimarer Republik die NSDAP als Bedrohung erlebten, setzten viele protestantische Pfarrer große Hoffnungen auf die »nationale Bewegung«. Einige Pfarrer erhofften sich vom Nationalsozialismus eine »Vollendung der Reformation«. Sie interpretierten den Nationalsozialismus als Fortsetzung und konsequente Fortentwicklung der Reformation Martin Luthers und zogen Parallelen zwischen Luther und Hitler. Luther galt als der Vorläufer Hitlers und Befreier von Rom. Der pfälzische Landesbischof Diehl äußerte damals die Hoffnung, daß es in Deutschland in 50 Jahren keine katholische Kirche mehr geben werde (261).

Entscheidende Unterschiede gab es bei evangelischen und katholischen Pfarrern in der Beurteilung des Antisemitismus. Weite Kreise des Protestantismus waren in ihrer Haltung zur nationalsozialistischen Judenpolitik durch die antisemitischen Schriften Martin Luthers beeinflusst, der z. B. in seiner Schrift »Von den Juden und ihren Lügen« (1543) gefordert hatte, die Synagogen zu verbrennen. Auch Urteile wie die von Landesbischof Meiser, der 1935 erklärte: Die Juden erlitten ein selbstverschuldetes Martyrium, lassen sich in der katholischen Kirche nicht nachweisen.

Bei den Katholiken in der Pfalz fehlten radikale Judengegner. Bezeichnend für die Haltung der deutschen Katholiken zu den Juden war der Artikel des Freiburger Dogmatikers Engelbert Krebs, »Judentum und Christentum«, in Band V 678 des repräsentativen »Lexikons für Theologie und Kirche«. Der Band erschien nach der nationalsozialistischen Machtübernahme und trägt das Imprimatur vom 13. Juli 1933. Darin schrieb Krebs: »Das Judentum bildet Vorbereitung, Mutterschoß und dauerndes Zeugnis für das Christentum ... Abneigung gegen ihre Rasse hegt die Kirche schon deshalb nicht, weil der Erlöser und seine heiligste Mutter ihr angehören.« Er sprach von einem Gegensatz der Überzeugung, der aber nicht ein Gegensatz in der Liebe werden dürfte.

In der Pfalz löste die Machtübernahme Hitlers auf protestantischer Seite Hoffnungen aus, aber

Ängste auf katholischer Seite. Bereits 1933 kam es zu Ausschreitungen gegen katholische Geistliche. Die Mehrzahl der Katholiken lehnten den Nationalsozialismus ab. Im Katholizismus fehlten auch Judengegner, die die Übernahme »Rassischer Prinzipien« für den katholischen Bereich forderten. Aussagen wie die des protestantischen Pfarrers Willmann in Frankenthal: »Die Juden sind unser Unglück. Das lesen wir nicht nur täglich im ›Stürmer«, wir glauben auch daran und sind davon felsenfest überzeugt«, finden sich bei katholischen Pfarrern nicht.

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches waren vom katholischen Klerus der Pfalz keine Einschnitte in personeller und struktureller Hinsicht erforderlich, da es der NSDAP nicht gelungen war, weltanschaulich in die katholische Kirche einzudringen.

Dagegen machte die enge Verbindung der Führung der pfälzischen Landeskirche und vieler protestantischer Pfarrer zur NSDAP eine Neuordnung notwendig, die einen »Nachkirchenkampf« auslöste (603).

Die Arbeit von F. gibt einen aufschlußreichen Überblick über unterschiedliche Haltungen der evangelischen und katholischen Pfarrer in der Pfalz zum Nationalsozialismus. Sie bestätigt die ablehnende Haltung weitester Kreise des deutschen Katholizismus gegenüber dem Nationalsozialismus. Auch in der Judenfrage haben sich die deutschen Katholiken wesentlich an die päpstlichen Weisungen gehalten und sich weithin von jedem Judenhaß ferngehalten, übrigens eine Entwicklung, die sich bereits im 16. Jahrhundert abzeichnete, als der große katholische Luthergegner Johannes Eck 1541 in einer Schrift eigens begründete: Warum die Kirche die Juden duldet?

Wenn man kürzlich in der FAZ lesen konnte, daß für Luthers Ausfälle gegen die Juden keine historischen Nachwirkungen auf den Antisemitismus späterer Zeiten belegbar seien, so zeigt diese Aussage, mit welch hilflosen Mitteln man Luthers Antisemitismus zu entschuldigen sucht. Die Auswirkung von Luthers Judenschrift (1543) läßt sich bis 1945 belegen. *Remigius Bäumer, Freiburg*

*Tuskés, Gábor; Knapp, Éva: Volksfrömmigkeit in Ungarn (Quellen und Forschungen zur europäischen Ethnologie 8), Dettelbach: Verlag Dr. J. H. Röhl 1996, 615 S., ISBN 3-927522-92-9, DM 178,00.*

Die gewiß umfangreichste Studie zur Volksfrömmigkeit in Ungarn ist jetzt in der Reihe »Quellen und Forschungen zur europäischen Eth-